



Predigt am Karfreitag 2018 – Die Worte Jesu am Kreuz

Regionalbischof Michael Grabow – St. Ulrich, Augsburg

Teil 1

Liebe Gemeinde,

Das Gerede ist fast unerträglich. Das Lästern und Spotten unter dem Kreuz, der Lärm an dieser unheiligen Stätte.



Es lärmt im Innenhof des Gerichtsgebäudes. Es lärmt auf dem Weg zur Hinrichtungsstätte. Es schreit, lästert, spottet, kommentiert – es lärmt unter dem Kreuz. Sie haben nicht verstanden, und deshalb reden sie so, wie sie reden:

„Der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz!“ –

„Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. So steige er nun vom Kreuz herab. Dann wollen wir an ihn glauben.“ –

„Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.“

Keiner hat verstanden, worum es hier wirklich geht. Die Jünger nicht, Pilatus nicht, Herodes nicht. Hohepriester, Schriftgelehrte, Älteste nicht. Wenn überhaupt, dann am ehesten noch die Frauen. Vielleicht hören Frauen anders. Vielleicht tragen sie nicht gleich ihre Deutungen, ihre Analysen ans Kreuz oder an das leere Grab. Vielleicht lassen sie sich eher rühren vom Schmerz, vom Schrecken, von der Freude. Während die Männer gleich begreifen wollen, handeln wollen, deuten wollen, wissen wollen.

Menschen nageln Jesus ans Kreuz und fragen dann, warum er nicht wieder herabsteigt. Crucifixus, „ans Kreuz geheftet“, mit einem Schild versehen, dingfest gemacht – so hängt er da. Zum Ding gemacht. Und er wehrt sich nicht, er schreit nicht, er schweigt.

All das, was da unter dem Kreuz gesagt wird, klingt so wie oft unser eigenes Reden von Gott:

Warum lässt Gott, wenn er Gott ist, all das Leid in der Welt zu?

Warum greift Gott, wenn er Gott ist, nicht ein ins Elend?

Warum wehrt Gott, wenn er Gott ist, nicht dem Unrecht?

Wir haben feste Bilder von Gott. Wir haben unser Bild von Gott schon längst fertig. Wir haben unser Urteil schon gefällt.

Die Hohenpriester, die Soldaten, die Schergen: sie alle gehen mit einem Urteil nach Golgatha. Sie heften ihr Urteil ans Kreuz.

Sie machen aus einem Menschen, aus **dem** Menschen Gottes ein Ding, einen Titel, einen Tatbestand. Es ist ihr letzter, rasender Versuch, Gottes Wort zu übertönen.

Sie schreien noch lauter, sie spotten, sie versuchen, lächerlich zu machen. Aber alles ist eine Spur zu laut. Jeder muss sich dessen versichern, dass der andere noch mit schreit, dass er noch einen Witz macht auf Kosten des Opfers. Es ist, als ob sie insgeheim spürten, wie falsch ihr Tun ist, wie verbrecherisch ihr Handeln.

Wir kennen das, wie sich das gegenseitig aufbaut. Und wie der Einzelne dann, zur Rede gestellt, auf den anderen zeigt; wie Adam auf Eva, wie Eva auf die Schlange und wie Kain auf den Terminkalender: Soll ich meines Bruders Hüter sein?

Wir kennen die Verteidigung der Bürokraten der Massenvernichtung: „Wir haben doch nur Befehle ausgeführt“

Wir kennen die Selbstrechtfertigung der Todesrichter: „Wir haben doch nach Recht und Gesetz in den Tod geschickt

Der Tod und seine Gehilfen waren schon immer sprachgewaltig. Um keine Ausrede verlegen. Und jetzt am Ende auf Golgata klingt es wie damals am Anfang, in der Einsamkeit der Wüste:

„Bist du Gottes Sohn, dann mach aus den Steinen Brot.“

„Bist du Gottes Sohn, dann stürze dich vom Turm.“

„Bist du Gottes Sohn, dann steig herab vom Kreuz.“

Es war der Versucher damals in der Wüste, schreibt Matthäus. Und nun sind es die Menschen. Sie haben nicht gehört. Sie haben nicht verstanden.

Und sie spüren doch das Unrecht, das sie tun. Und in ihrem Spott liegt vielleicht auch eine leise Bitte: Lass dir das nicht antun. Wehre dich.

Orgelmeditation 1

Lesung einer Zusammenstellung der Worte Jesu am Kreuz:

Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun! (Lukas)

Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und Maria von Magdala. Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. (Joh)

Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! Da wies ihn der andere zurecht und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Und er

sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein. (Lukas)

Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Matthäus)

Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund. Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! (Johannes)

Und Jesus sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! und neigte das Haupt und verschied. (Lukas)

Und der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Der Hauptmann aber, der dabeistand, ihm gegenüber, und sah, dass er so verschied, sprach: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen! (Markus)

Besinnung Teil 2

Liebe Gemeinde,

Wie leise sind die Worte Jesu im Gegensatz zum Lärmen und Lästern der spottenden Menge. Wie leise ist das, was alles entscheidet für diese Welt und für uns selbst.

Man muss genau hinhören auf das, was da am Kreuz geschieht – hinhören auf das, was da wirklich geschieht. Dass da ein Mensch elendiglich krepirt. Und dass er im Sterben trotzdem nicht mit seinem Gott bricht, dass er nicht an den Menschen verzweifelt, die unter dem Kreuz stehen und seinen Todeskampf beobachten.

Man muss genau hinhören auf das, was da geschieht. So genau, wie unzählige, die sich die Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu erzählt haben – viele Jahrhunderte lang, über viele Generationen hinweg.

So genau hinhören wie die, die seine letzten Worte am Kreuz aufgehoben und sorgsam weitergegeben haben wie kostbare Schätze. Hören wir weiter hinein in das, was da geschieht:

Zunächst wendet sich Jesus den Menschen zu, die da am Kreuze stehen. Aber er beschimpft sie nicht, er ist nicht hasserfüllt, wie man es gut verstehen könnte. Nein, noch immer ist seine Botschaft eine Botschaft der Liebe: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Selbst am Kreuz betet Jesus für seine Peiniger, für die Schergen der Macht, für die, die ihn verurteilten, auch für die neugierigen Zuschauer.

Jesu betet für die, die ihm bitteres Unrecht tun. Es sind bis heute die Zeugen der Liebe, die nicht fluchen, sondern beten. Es sind bis heute die Zeugen der Liebe, die für diejenigen beten, die ihnen Unrecht tun.

Sie beten auch für Dich und mich. Es sind Zeugen der Liebe Gottes.

Die Welt lebt nicht aus der Macht und nicht aus untätiger Betroffenheit. Gott gewährt der Menschheit Geduld, nicht, weil die Täter sich auf ihre Unwissenheit beriefen oder auf die

Befehle anderer. Aus der Bitte um Vergebung lebt die Welt: „*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*“

Und dann sieht der sterbende Christus seine Mutter, die Frau, die ihn geboren hat. Er sieht die Frau, von der er Sprache und Leben gelernt hat. Nichts wäre er ohne sie. Ihre Kraft wird ihn überleben. Er sagt zu ihr: *Frau, siehe, das ist dein Sohn.*

Und lässt sie erkennen Johannes, den Lieblingsjünger neben ihr. Seine Jünger werden die Mutter brauchen, die Kraft seines Lebens. Und seine Mutter wird die Jünger brauchen, die Boten ihres Sohnes. Er sagt zu Johannes: *Siehe, das ist deine Mutter*

Und auch für die hat er im Sterben noch Aufmerksamkeit und Herz, die da neben ihm hängen, Schächer, wie Luther übersetzt: Verbrecher, Mörder. Und das letzte Wort, das Jesus vor dem Sterben zu den Menschen spricht, öffnet den Weg zum Paradies. Er öffnet das Paradies, das seit Urzeiten allen Menschen verschlossen war. Und es ist nicht ein Heiliger, der mit ihm gehen kann. Es ist kein Helfer der Menschheit. Es ist ein Taugenichts und Verbrecher: *Amen, ich sage Dir, noch heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.*

Es ist sein letztes Wort, das Jesus zu einem Menschen sprach – und es wird zum Passwort, zum Schlüssel hin zum Paradies: *Amen, ich sage Dir, noch heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.*

Orgelmeditation

Besinnung Teil 3

In einem letzten Kraftakt hat Jesus den Weg zum Paradies für den Schächer und damit auch für uns geöffnet. Nun gewinnt seine Verzweiflung Überhand.

Und er beginnt, am Kreuz den jüdischen Sterbepsalm zu beten. Nein, er schreit ihn heraus: „*Mein Gott, warum hast du mich verlassen*“.

Die unter dem Kreuz stehen, werden sofort verstanden haben, was er betete und schrie. Sie verstehen, dass Jesus Ja sagt zu seinem Tod, trotz aller Sinnlosigkeit und in allem Schmerz.

Jesus tut, was ein frommer Jude tut, wenn er spürt, dass es zu Ende geht: Er betet den Psalm 22, auch wenn seine Kraft nur noch für die erste Zeile reicht: „*Mein Gott, warum hast du mich verlassen*“

– Wer mag diese Frage zuerst gestellt haben: ein Einzelner, eine Gruppe, das ganze Volk Israel? Wie auch alle kleinen und machtlosen Völker auf dieser kleinen Erde?

Wie verlassen mögen sich die Menschen im Jemen fühlen, in einem vergessenen Krieg, der nun in die größte Hungersnot und humanitäre Krise der letzten Jahrzehnte mündet.

Wie verlassen mögen sich die Menschen im Bombenhagel der syrischen Armee fühlen, der auch vor Krankenhäusern, Schulen und Kindergärten nicht Halt macht?

Wie verlassen mögen sich die Menschen fühlen in den mehr als 30 aktuellen Kriegen, die im letzten Jahr 150.000 Menschen getötet und 65 Millionen Menschen in die Flucht getrieben haben?

Wie verlassen mögen sich Menschen fühlen, die an einer unheilbaren Krankheit leiden und nun an ihren Schmerzen und ihrem Sterben zu zerbrechen drohen?

„Mein Gott, warum hast du mich verlassen“ – einer schrie diese Frage für alle stellvertretend heraus, als er zwischen den Gekreuzigten hing und mit ihnen die brutale, tötende Gewalt erlitt.

„Mein Gott, warum hast du mich verlassen“ – welche Antwort bekam er, er und alle, die an Kreuzen hingen, alle Verzweifelten auf dieser kleinen Erde.

„Mein Gott, warum hast du mich verlassen“ – und er schrie und er dürstete. Er schrie und er dürstete: nach Gott, nach Leben, nach dem Ende der Sterbenseinsamkeit, er schrie nach irgendeinem, der aller Qual ein Ende machen würde.

Und Jesus rief, damit die Schrift erfüllt würde: mich dürstet.

Mich dürstet, da vom Leben nichts bleibt, nach dem Tod.

Mich dürstet, da der Tod sich verliert, nach dem Himmel.

Mich dürstet, da ich nicht mehr bin, nach meinem Gott.

„Und als nun des Todes Nacht / begann hereinzudringen, / sprach Gottes Sohn, es ist vollbracht / das, was ich sollt vollbringen.“ So dichtet Paul Gerhardt.

Es ist vollbracht – was ist vollbracht: Sein Leben oder sein Leiden, vielleicht gar sein Sterben?

Es ist vollbracht – Was ist vollbracht: unser Heil, unsere Erlösung, vielleicht auch unser Leben?

Was wir auch sagen, dieses eine gilt: sein Wort: Es ist vollbracht.

Und nun, da das schlimme, das große Werk vollbracht ist, nun ergibt Jesus sich seinem Gott:
Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist.

Nach der tiefsten Gottverlassenheit nun das tiefste Gottvertrauen, zu dem ein Mensch fähig ist. Der Gott, den er als so fern, als so abwesend erfahren hat, er ist ihm dennoch nahe. Dieser Gott, von dem er sich verlassen fühlte, wird ihn nicht im Stich lassen, sondern ihn zu sich holen.

Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist. Mit dem letzten Wort übergibt Jesus sich an den, von dem er kommt, in dem er ist, zu dem er geht.

Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist. Mit dem letzten Gebet, wenn ich es Jesus nachspreche, werde ich bleiben bei dem, der mich liebt, werde ich bleiben bei dem, der mit mir leidet, werde ich bleiben bei dem, der mich geleitet durch den Tod zum Leben.

Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist.

Und Jesus stirbt. Und der Vorhang im Tempel zerreißt. Weil Gott trauert. Aber auch, weil Gott aus dem Verborgenen heraustritt, weil er sichtbar wird und nahe kommt – ganz nahe, im Leben, im Leiden, im Sterben – und wiederum im Leben.

Gott am Kreuz, Gott ganz nahe. Es ist vollbracht.

Amen